

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1.20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brabeckstr. 2-3. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 19

Berlin, den 9. Mai 1931

6. Jahrgang

Macht Schluß mit den Zollerhöhungen! Hände weg von der Sozialpolitik!

Wer die Unternehmer hört und die Anklagen der ihnen zuneigenden Zeitungen über die gegenwärtigen Preisenerhöhungen liest, wird zugeben, daß die Vertreter und Anhänger des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems bisher nichts aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten und Notverhältnissen gelernt haben. Die Großagrarien verlangen eine Zollerhöhung nach der anderen und es ist tatsächlich so, daß mit jeder Bewilligung einer ihrer Forderungen die Inerzität größer wird. Ohne jede Rücksicht auf die Gesamtwirtschaft, ohne Rücksicht auf die ungeheure Staats- und Volkswirtschaft, die große Landwirtschaft vor und verlangt Schutz ihrer Besitzinteressen, Profitgarantierung ihrer vernachlässigten Betriebe. Im Reichskabinett vertritt der Ernährungsminister Schiele unentwegt die Forderung der nimmermatten grünen Front und wenn ein Zollraubzug auf die Taschen der werktätigen und arbeitslosen Bevölkerung gelungen ist, wird schon wieder der andere vorbereitet. Die ungeheure hohe Getreidezollerhöhung vom vorigen Jahr brachte aufscheinend die große Landwirtschaft erst auf den Geschmack, der wesentlich gesteigerte Butterzoll, der beinahe einem Vorkost gegen deutsche Industrieerzeugnisse in Holland, Dänemark, Schweden, Finnland auslief, genügt schon nicht mehr und soll verdoppelt werden. Zollerhöhungen für Hülsenfrüchte und für andere Lebensmittel werden verlangt. Dabei tragen die bisher gesteigerter Rolle in den gegenwärtigen Zeit sehr stark zu Lebensmittelverknappung bei und die Halbierung Schiess hatte die Brotpreissteigerung zur Folge. Während im Deutschen Reich die Warenpreise und besonders die für Lebensmittel in den letzten Monaten stark zurückgingen, brachten die Zollerhöhungen von 1927 bis 1930 eine Steigerung von 17 auf 25 Prozent des Wertes der bezogenen Waren. Darin liegt eine Teuerung von mehr als einem Drittel. Bei Lebensmitteln und Getränken betrug die Zollbelastung 1927/28 neunzehn Prozent des Warenwertes und jetzt ist sie auf achtundzwanzig Prozent angelaufen, also eine fünfzigprozentige Wertsteigerung des Warenwertes trat ein, die jedoch nicht auf die Auslandswaren beschränkt blieb, sondern alle Lebensmittel und Getränke, auch inländische, in Mitteleuropa zog. Damit waren die deutschen Großagrarien noch keineswegs zufrieden, sie bekamen mehr Zollerhöhungen und brachten damit eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung trotz aller Lohnabbaumaßnahmen und trotz der Tatsache, daß in anderen Staaten außer Deutschland die Lebenshaltungskosten sanken. So ist der Zoll für lebende Schweine mit hypothermischer Wirkung zunächst bis 1. November 1931 von 27 auf 40 RM je Doppelzentner erhöht, der Zoll für Schweinefleisch von 45 auf 68 RM heraufgesetzt worden. Weiter erfolgten noch namhafte Zollerhöhungen für Speiseerbsen, für Futtererbsen und Weizen, für nichtgereinigte Rinsen, für Lupinen und Wicken. Die Zwischenzölle für Speck und Schmalz werden aufgehoben; das bedeutet für Speck und Schmalz eine Erhöhung von 14 auf 20 RM bzw. von 7 auf 12 RM je Doppelzentner.

Dieser im Widerspruch zur allgemeinen Weltwirtschaft stehenden Entwicklung in Deutschland muß ganz energigehaltig Einhalt geboten werden. Darüber muß sich jetzt die Reichsregierung im klaren sein. Ein gewisser Landwirtschaftsschutz ist notwendig und wird auch von der Arbeiterchaft verlangt, aber wenn in schlimmsten Notzeiten den Armen immer wieder neue Lasten zugunsten der nimmermatten grünen Front aufgebürdet werden, so ist das Aufwiegelung der geduldbigsten Staatsbürger und löst Folgen aus, die dem Staat mehr schaden können, als was mit Zollerhöhungen gutgemacht werden soll und die vor allen Dingen dazu beitragen müssen, das Vertrauen zu Deutschland zu schädigen. Deshalb ist höchste Zeit, daß mit den Zollerhöhungen Schluß gemacht wird.

Wenn den Arbeitgebern, besonders der Industrie, soviel an der Bewilligung der Produktion und an der Konkurrenzfähigkeit mit anderen Staaten gelegen ist, wenn sie deshalb die Löhne kürzen und das Einkommen der Arbeiter und Angestellten schmälern, so haben sie aber auch die verdamnte Pflicht, die Lebenshaltungskostenverminderung energigehaltig zu betreiben und den Hoffnungen der Großagrarien entgegenzutreten. So lau darf dabei nicht vorgegangen werden wie in den letzten Wochen. Die Reichsregierung muß mindestens hören, daß die Landwirtschaft auf Kosten anderer nicht noch mehr protektioniert werden darf, deshalb müssen die Industriellen schon entschiedener auftreten.

Das Unternehmertum in seiner Gesamtheit — weiße Massen sind selten — läßt überhaupt in Betracht der folgenden schweren Krise in wirtschaftlicher Hinsicht die Fägel schleifen. Nur gegen die Arbeiterchaft gebärdet es sich stark und reaktionär, gegen die geht es vor in den Betrieben, bei den Geschäftsstellen, bei den Arbeitsgerichten und Schiedsinstanzen, bei den Regierungsstellen aller Art, dort wird geklagt, gefordert und verlangt. Und die Wünsche, die an die Deffektivität laien, liegen erkennen, wie stark die deutsche Sozialpolitik von der Seite bedroht ist und wie kräftig die Reichsregierung interveniert wird. Die Entrechtung der Arbeiterchaft mittels Notverordnung zu vollziehen, bei der Tarifgesetzgebung und im Schlichtungswesen ihren Forderungen zu folgen, die Arbeitslosenversicherung zu verschlechtern, die Invalidenversicherung zu revidieren, die Unfallversicherung zu entlasten und auf Kosten der Armen an allen Ecken zu sparen, um auf der anderen Seite mit vollen Händen zu protektionieren und zu subventionieren. Und soweit sich bis jetzt die Absichten der Reichsregierung erkennen lassen, scheint sie dem Verlangen der Arbeitgeber stark zugeneigt zu sein. Hieraus erkennt man wieder die einseitige Haltung der Reichsregierung zugunsten der besitzenden Klassen und zur Entrechtung der Arbeiterchaft. Die Regierung wird gewarnt, zu weit zu gehen. Deutschlands Rettung kann nicht

kommen, wenn der treueste Volksteil allein die Opfer bringen soll. Die Regierung wird gewarnt, den Vogen nicht zu überzäumen und die Sozialrechte der Arbeiter, Angestellten und Beamten anzutasten; denn die Sozialrechte sind der Kitt, der das Volk mit dem Staat verbindet. Wenn die Regierung auf Verlangen des Unternehmertums diese Bindung lockert und den Wettergöttern selbst die Bahn frei macht, hat sie auch die Gefahren, die das Haus bedrohen, selbst mit herbeigeführt. Sie möge sich vorher darüber klar sein und nicht erst, wenn es zu spät ist, das muß laut betonen und darf auch der Deffektivität nicht vorenthalten werden.

Aber auch sonst tun die Kreise des Bürgertums, die vorgeben, den Staat zu retten, nicht das, was notwendig wäre, sondern das Gegenteil. Ihre Handlungen und Bestrebungen bringen politische Unruhe und Schädigen das Vertrauen zu Deutschland. Es sei nur an das Stahlhelm-Volksgeschehen in Preußen erinnert. Haben uns die Wahlen vom 14. September 1930 großen wirtschaftlichen Schaden und die Zerstörung des Vertrauens zur deutschen Wirtschaft gebracht, Anleihezurückziehen und Kapitalflucht hervorgerufen, so sollte man meinen, die angeblich staatsretten Kreise hätten daraus gelernt und das Unternehmertum hätte daraus erkennen müssen, daß die geldliche Unterstützung der Nationalsozialisten eine schlechte Verzinsung brachte. Dem ist nicht so. Das Wirtschaftsvertrauen muß gar vernichtet werden, deshalb führte auch der Stahlhelm sein Volksgeschehen in Preußen durch, um den politisch stabilsten deutschen Staat auch gar zu unterminieren. Die politische Industrievertreterin, die deutsche Volkspartei, machte mit. So inkonsequent handeln die Leute, die über das Schwinden des Vertrauens zum deutschen Wirtschaftsleben jammern, die angeblich kein Geld zum Bezahlen menschenwürdiger Löhne haben und die die Klassenkräfte der Nationalsozialisten und des Stahlhelms füllen. Sie haben sich voll und ganz der Reaktion verschrieben, weil sie einige finanzielle Vorteile damit erlangen und das Peil erhoffen. Sie handeln wider alle Vernunft, nur um der Arbeiterchaft keine Rechte zuzugestehen zu müssen.

Das Unternehmertum weiß, daß sich der Lohnabbau wirtschaftlich auswirken muß, es handelt aber entgegengesetzt, um die Arbeiterchaft klein zu kriegen. Das Unternehmertum weiß, daß die Arbeitszeit verkürzt und der Auftragsmenge angepaßt werden muß, es gibt diese Einsicht nicht kund und verlangt längere Arbeitszeit. Das Unternehmertum weiß, daß das politische Handeln des deutschen Bürgertums das Vertrauen zu Deutschland und zur deutschen Wirtschaft zerstört, es zieht nicht die richtigen Schlüsse daraus und unterläßt die politischen Störenfriede durch Geldmittel. Das Unternehmertum weiß, daß in Deutschland das Geld zu teuer ist, wodurch mehr Schaden entstanden ist, als durch die angeblich zu hohen Löhne, es tut aber nichts zur Änderung dieses Zustandes. Das Unternehmertum weiß, daß die Arbeitslosenversicherung für den Staat eine Lebensnotwendigkeit ist, es tritt jedoch dafür ein, daß diese Staatsversicherung eingeschränkt und Millionen Menschen in Unglücksfatastrophen hineingetrieben werden. Das Unternehmertum weiß, daß die Krise im Wirtschaftskörper ungeheure Wunden schlägt, es ist aber nicht mit Eifer bemüht, wirtschaftshelfend und wirtschaftsfördernd einzugreifen.

Seine stupide Ausrede ist: die Gewerkschaften sind schuld. Damit tröstet es sich.

Von der Regierung erwartet es Hilfe und Vertretung seiner Interessen, von seinen ausgehaltenen Giftstruppen Verteidigung seiner Position und seines Profitrechtes. Damit glaubt es, seine Pflicht getan zu haben.

Die Arbeiterchaft kann sich mit einer solchen Wirtschaftsrolle nicht zufrieden geben. Sie protestiert gegen die dem Unternehmertum willfährige Reichsregierung, sie verlangt die Wahrung ihrer Rechte, da sie die härtesten Pflichten erfüllt. Sie fordert gerechte Behandlung, Anerkennung ihrer schwierigen Lage und gleichmäßige Verteilung aller zu bringenden Opfer. Die Forderungen müssen aufhören und die Sozialpolitik muß gegen reaktionäre Angriffe geschützt werden. Die Arbeiterchaft brachte genügend Opfer, nun sind die anderen dran.

Unternehmerverbände gegen Brauns-Gutachten

Der Hauptausschuß der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hat zu der Wirtschaftslage Stellung genommen, worüber eine offizielle Verlautbarung verbreitet wird. Diese Körperchaft verspricht sich keinen Erfolg von den Vorschlägen der Brauns-Kommission. Im Gegenteil wird festgestellt, daß das Gutachten jede tiefgehende Untersuchung der Gründe der Arbeitslosigkeit und ihrer Behebung vermissen lasse. Diese Behandlung lebenswichtiger innerdeutscher Probleme habe in allen Kreisen des Unternehmertums Enttäuschung und Beforgnis ausgelöst. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände befürchtet von den vorgeschlagenen gesetzlichen Zwangsmaßnahmen in die Gestaltung der Arbeitszeit Verteuerung der Produktionskosten, Verlängerung der Lieferfristen, Erschwerung des Exportes, Gefährdung des Nationalisierungserfolges usw. und daß diese zu einer Verminderung der Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit der Betriebe führen und dadurch eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßten. Es wird mithin jede Verkürzung der Arbeitszeit oder ähnliche Maßnahmen abgelehnt und dafür werden einschneidende Reformmaßnahmen der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung gefordert. Und zwar soll diese Reform in der Herabsetzung der Leistungen bestehen. Zusammenfassend fordert der Hauptausschuß der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände: „Befreiung der Wirtschaft

von wirtschaftswidrigen Zwangsmaßnahmen, entschiedene weitere Senkung aller Selbstkosten, insbesondere auch der öffentlichen und sozialen Abgaben und Behebung der Kreditlage durch eine Politik, die wieder im In- und Ausland das Vertrauen zu Wirtschaft und Staat und damit die Aussicht auf Rentabilität herstellt.“

Wer die Politik der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände kennt, dem kommt diese Stellungnahme nicht überraschend. Dennoch hätte man es nicht für möglich gehalten, daß die Spitze der Unternehmerverbände in der durch die Verkürzung der Arbeitszeit beabsichtigten Einreihung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß das Ende der Wirtschaft gekommen sieht. Dabei haben viele Unternehmer von sich aus eine Verkürzung der Arbeitszeit vorgenommen. Es sieht etwas nach Unwahrscheinlichkeit aus, wenn man die Folgen einer Arbeitsstreckung so düster wie möglich an die Wand malt. Der Beweis ist noch nicht erbracht, daß die Verteuerung der Produktionskosten, Verlängerung der Lieferfristen usw., kurzum das Ende jeder vernünftigen Produktionsfähigkeit die unmittelbare Folge einer Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeit auf größere Menschenmassen sein soll. Jedenfalls hat die Kundgebung der Unternehmerverbände gezeigt, daß sie immer noch die alten sind. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen.

Das Verbandsjahr 1930

1. Mitgliederbewegung.

Das Gewerkschaftsleben des Jahres 1930 stand unter dem Druck der katastrophalen Wirtschaftslage. Der wirtschaftliche Niedergang, der schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1928 einsetzte, hatte im Jahre 1929 kaum eine nennenswerte Pause und nahm im letzten Jahre, 1930, ein geradezu beängstigendes Tempo an. Wurden zu Beginn des Jahres 1930 in Deutschland etwa 2 Millionen Arbeitslose gezählt, so waren es im Mai schon 2 1/2 Millionen, zu Beginn des Oktober über 3 und zum Jahreschluß etwa 4 1/2 Millionen. Das sind erschreckende Zahlen, die den gewerkschaftlichen Leben ihren Stempel aufdrückten und auf alle Gewerkschaftsarbeit einen bestimmenden Einfluß ausübten.

Die Unternehmer versuchten selbstverständlich sofort, die Opfer, die die Wirtschaftskrise von ihnen verlangte, auf die Arbeiterchaft abzuwälzen. In sehr vielen Fällen gelang es ihnen auch, und das um so leichter, als sie die Unterstützung der Reichsregierung fanden, die, von falschen volkswirtschaftlichen Voraussetzungen geleitet, Lohnabbau als erste Bedingung zu einer Wiederbelebung der Wirtschaft ansah. Nach dem Dehnbaufener Schießspruch, der durch den Reichsarbeitsminister Stegerwald für verbindlich erklärt wurde, hatten die Unternehmer Oberwasser und nutzten die günstige Gelegenheit weidlich aus, um überall, wo es nur irgendwie möglich war, den Lohn abzubauen, um so ihre gefährdeten Profite zu sichern. Die verprovokierte Senkung der Preise blieb aber aus, und so war, wie bei allen anderen Krisen, auch im unheilvollen Jahr 1930 die Arbeiterchaft der leidende Teil. Während die Unternehmer auch in und an der Krise recht gut bedienten (die Dividendenausschüttungen beweisen es), mußten die Arbeiter und Arbeiterinnen unter dem Druck der Wirtschaftskrise Lohnabbau und Arbeitslosigkeit hinnehmen. Das bewirkte

natürlich wiederum eine Schwächung der Kaufkraft, weiter eine abermalige Einschränkung der Produktion und vermehrte Arbeitslosigkeit. Wirklich, das Jahr 1930 war ein bitterer Anspannungsunterricht für die Widerständigkeit des kapitalistischen Systems, aber auch für die Notwendigkeit starker Arbeiterorganisationen. Was wäre wohl geschehen und wo wären die Unternehmer mit ihren Forderungen auf Lohnabbau und Einschränkung der Sozialversicherung stehen geblieben oder nicht stehen geblieben, wenn es keine Gewerkschaften gegeben hätte, die ihnen abwehrbereit entgegentraten?

Wurden die Mitglieder unseres Verbandes vom Lohnabbau im vergangenen Jahre noch nicht so scharf erfaßt, so wurden sie desto mehr von der allgemeinen Arbeitsnot getroffen. Zu Beginn des Jahres waren etwa 19,3 v. H. unserer Mitglieder arbeitslos und 6,9 v. H. arbeiteten verkürzt. Bis zum März steigt der Hundertfuß der Arbeitslosen auf 21 und sinkt dann allmählich, um im Juni den tiefsten Stand mit 17,8 v. H. zu erreichen, gegen 7,8 v. H. zu Anfang Juni 1929. Von da an zeigt sich aber ein stürmisches, ununterbrochenes Ansteigen der Arbeitslosen zahlen, sowohl auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als auch in der Mitgliedschaft unseres Verbandes, und zum Jahreschluß waren 31,9 v. H. aller Verbandsmitglieder arbeitslos und 16,1 v. H. arbeiteten verkürzt. Das sind geradezu erschreckend hohe Zahlen, die mit aller Deutlichkeit zeigen, wie gerade die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen von der Wirtschaftskrise erfaßt wurden.

Das wird noch klarer, wenn wir die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Industriegruppen betrachten. Die grobkeramische Industrie war wieder am schlechtesten daran. Von den Monaten Juni, Juli, August abgesehen, war in dieser Industrie das ganze Jahr hindurch die Arbeitslosigkeit am größten. Sie begann das Jahr mit 59,9 v. H. arbeitslosen

Mitgliedern und wie am Jahreschluss einen Prozentsatz von 57,1 ...

Demgegenüber will es nicht viel besagen, wenn wir am Jahresabschluss ...

Table with 4 columns: Vierteljahr, männliche, weibliche, zusammen. Rows for 1929, 1930, 1931, 1932.

Der Mitgliederverlust ist um etwa 20 000 größer, als er im Jahre 1929 war. Das ist nicht erspöcklich ...

Table with 2 columns: Mitgliederzugang, Mitgliederabgang. Rows for 1929, 1930.

Den 62 982 Zugängen stehen 61 127 Abgänge gegenüber, so daß sich der bereits erwähnte Verlust von 28 145 ergibt ...

In der folgenden Zusammenstellung sehen wir ein Bild der Mitgliederbewegung in unserem Verbands während der letzten sieben Jahre:

Table with 6 columns: Jahr, Zugänge, Abgänge, Zunahme, Abnahme, Mitgliederzahl am Jahreschluss.

So unerfreulich der Mitgliederverlust in den letzten beiden Jahren ist, so wenig kann er uns entmutigen. Die organisatorischen Grundlagen unseres Verbandes sind fester und unerschütterlicher als je ...

§ 7 der Arbeitszeitverordnung in der Tabakindustrie

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates untersuchte die sanitären und gewerbehygienischen Verhältnisse in der deutschen Tabakindustrie ...

Der Herr Reichsarbeitsminister wird ersucht: I. Dem § 7 der Arbeitszeitverordnung sind zu unterstellen: In der Gesamttabakindustrie, die mit dem Auseinandernehmen der Tabakballen ...

Hinsichtlich der Heimarbeit wird der Herr Reichsarbeitsminister ersucht, auf dem Verordnungswege das Entrippen und Trocknen des Tabaks in der Heim- und Hausindustrie im Interesse der Tuberkulosegefahr und der Kinderarbeit baldmöglichst zu untersagen ...

Durch Abschnitt I soll in der gesamten Tabakindustrie eine längere als täglich achtstündige Arbeitszeit unterlagert werden für Tabakarbeitergruppen, die gezwungen sind, den Tabak trocken zu bearbeiten ...

Dagegen will Abschnitt II die größten Gefahrenquellen und die gefährlichste Kinderarbeit in der Hausindustrie unterdrücken ...

Es bleibt nur zu wünschen, daß Reichsarbeitsminister Stegerwald diesen Beschlüssen des RWK. baldigst Rechnung trägt, G. Stühler.

Guter Abschluß des Lindcar-Fahrradwerks

Das im Besitze der Gewerkschaften bzw. der Arbeiterbank befindliche Fahrradunternehmen Lindcar legt seinen Abschluß vor. In dem Bericht wird auf die Lage der Fahrradindustrie hingewiesen, die in ganz Deutschland außerordentlich schlecht ist ...

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Eine Arbeit von Prof. Ansjauz von der Brüsseler Universität beleuchtet die seit der Weltwirtschaftskrise von 1927 immer wieder herborgehobenen drückenden Folgen der protektionistischen Fesseln aller Art ...

Außer den Denkschriften, die dem Ausschuss für Arbeitslosigkeit vorgelegt wurden, hat das Internationale Arbeitsamt auch die Ergebnisse einer Untersuchung über Arbeitslosigkeit und öffentliche Arbeiten herausgegeben ...

In dem Bericht über Arbeitslosigkeit und öffentliche Arbeiten wird unter anderem die Tatsache betont, daß ein ansehnlicher Teil der gesamten wirtschaftlichen Produktion, nämlich etwa 5 bis 10 Proz. auf öffentliche Arbeiten trifft ...

Einige Staatsverwaltungen haben bereits in einer Reihe von Fällen die Verlegung öffentlicher Arbeiten in Krisenzeiten beschlossen. In Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Dänemark, Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika ...

Der Bericht behandelt auch die wichtige Frage der Beschäftigung für öffentliche Arbeiten, die entsprechend der Lage des Arbeitsmarktes beschleunigt oder ausgesetzt werden können ...

Der Bericht behandelt auch die wichtige Frage der Beschäftigung für öffentliche Arbeiten, die entsprechend der Lage des Arbeitsmarktes beschleunigt oder ausgesetzt werden können ...

Italien und im australischen Staat Tasmanien hingegen bleiben die einmal bewilligten Geldmittel verfügbar, bis sie gebraucht werden. Neben Mitteln aus dem Staatshaushalt kommen für öffentliche Arbeiten auch Anleihen in Frage ...



Allgemeinverbindlich erklärt

Der Reichsarbeitsminister. III Nr. 75/33 Tar. Berlin NW 40, den 22. April 1931. Scharnhorststraße 35.

Die nachstehend bezeichneten Tarifverträge werden im angegebenen Umfang gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung (Reichsgesetzblatt 1928 I S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

- I. Parteien des Tarifvertrages: a) auf Arbeitgeberseite: Verband Deutscher Glasinstrumentenfabriken e. V., Ilmenau, Thür.; b) auf Arbeitnehmerseite: Keramischer Bund, Abt. des Thür. Keramiker-Verbandes, Gau Thüringen, Ilmenau, Thür.

II. Tag des Abschlusses: Februar 1931: Manteltarifvertrag; Februar 1931: Lohnvertrag; 10. März 1931: Lohnvertrag für die Glühlampenindustrie in Eisenach.

Schlichtungsverhandlungen in der Weichholglasindustrie

Im Ausschuss der deutschen Weichholglasindustrie, Gruppe I-V, fanden am 21. und 22. April Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium statt. Das im vorjährigen Lohnstreit der Weichholglasindustrie fungierende Dreimänner-Kollegium, bestehend aus den Herren: Regierungsdirektor Friedländer, Oberregierungsrat Prof. Kramer, stellvertretender Schlichter Böhm, war vom Reichsarbeitsministerium erneut zur Schlichtung bestellt worden ...

- III. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche Arbeiter in der thüringischen Glasinstrumenten- und Thermometerindustrie und aller anderen glasverarbeitenden Industrien mit Ausnahme der Glashütten- und Isolierflaschenindustrie und der Facetten-schleifereien.
- IV. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Freistaat Thüringen einschließlich der eingeschlossenen preussischen Gebietsteile.
- V. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf künftige Lohnvereinbarungen gemäß § 5 Abs. 1 des Manteltarifvertrages; ihre Allgemeinverbindlichkeitserklärung erfordert jeweils ein besonderes Verfahren.
- VI. Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit: 1. April 1931.
- VII. Ende der allgemeinen Verbindlichkeit: Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, jeweils mit dem Tarifvertrag. S. A. gez.: Schmidt.

Es folgen am 24. April 1931 auf Blatt 8328 I, Nr. 4 des Tarifregisters.

Der Registerführer: Sprengel.

wie dies auch von den Arbeitnehmervertretern zu geschehen hat. Alle Geschäfte der Zeitzeit drehen sich um die Frage: Wie können wir durch gemeinsames Handeln der deutschen Volkswirtschaft vor allen Dingen der notleidenden deutschen Arbeiterschaft Hilfe bringen?

Die Notlage der Industrie wurde an dem weiteren Rückgang der in Betrieb befindlichen Ofeneinheiten erhärtet. Dabei verfiel man, daß die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die fortwährende Technisierung der Betriebe zur Einschränkung mit beigetragen haben.

Vom Vertreter der Branchenleitung wurden in fast einstündigen Darlegungen die wirtschaftlichen Vorgänge in der deutschen Weichholglasindustrie, insbesondere für die Arbeitnehmer, behandelt. Es wurden Untersuchungen erörtert, was für Wirkungen der bereits erfolgte Prozentige Lohnabbau und der sogenannte „kalte Lohnabbau“ in den Betrieben für die Industrie und für die Volkswirtschaft gebracht hat: Nur Verschärfung der Krise und der Konkurrenzverhältnisse in den glasherstellenden Ländern zueinander.

Nahzu 20 Millionen Menschen arbeitswillig und arbeitsfähig sind durch die Planlosigkeit des kapitalistischen Systems auf dem Erdball der unbedingten Arbeitslosigkeit preisgegeben. Diese Massennot mußte zu der jetzt vorhandenen ungeheuren Krise führen, da der Mangel an Kaufkraft den Ueberfluß an Waren, der durch Rationalisierung und Mechanisierung dauernd gefördert wird, nicht konsumieren kann. Die Kennzeichen der Krise sind die katastrophalen, die jemals der Kapitalismus gekannt hat. Ueberfluß auf der einen Seite, volle Schuppen und Scheunen, dabei hungernde Menschen. Es zeigen sich sehr deutlich die Folgen der anarchischen Herrschaft in Erzeugung und Absatz. Aus diesem Grunde wird und muß jeder einsichtige Mensch zu dem Ergebnis kommen, daß nur durch Hebung der Kaufkraft, der vertretenen These der Gewerkschaften, eine Besserung eintreten kann, und durch die weiteren Vorschläge auf Verkürzung der Arbeitszeit, um die unverschuldet arbeitslos Gewordenen in den Produktionsprozess zu bringen und für eine gleichmäßige Verteilung am Arbeitsertrage Sorge zu tragen.

Von einzelnen Rednern aus den Bezirken wurden noch die besonderen Härten bemängelt, und ebenfalls sehr treffende Ausführungen gemacht, so daß die Verhandlungskommissionen der Arbeitnehmer bei Zusammentritt der Schlichterkammer vermuteten, daß uns weitere Lohnverschlechterungen nicht auferlegt werden können. Leider ist es anders gekommen. Nach stundenlangen Beratungen der Schlichterkammer wurde der nachfolgende Schiedsspruch verkündet:

Schiedspruch.

1. Die bisher gültigen Lohnregelungen werden ab 1. Mai 1931 wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß die Akkord-, Nacht- und Zeilöhne, sowie die Sätze für Entschädigungen und Nebenarbeiten um 3 Proz. ermäßigt werden.

2. Soweit Stücklohnfälle in einzelnen Betrieben wegen falscher Kalkulation, oder weil sie offenbar unrichtig sind, zwecks Nichtigstellung fristgemäß zum 30. April 1931 gekündigt worden sind, kann eine Neuverteilung auch nach Inkrafttreten der neuen tariflichen Regelung, jedoch nur auf dem in § 7b des Reichsmanteltarifvertrages vorgesehenen Wege erfolgen.

Vor einer Entscheidung der hier vorgesehenen Schlichtungsstelle dürfen Akkorde nicht herabgesetzt werden, sofern nicht etwa vorher eine betriebliche Einigung erfolgt ist.

3. Für die Bezirksgruppe IV tritt an Stelle der Einstufungsklausel für die Pol. III, 1-9 der Lohnstufen folgende Bestimmung:

Der Anfangslohn ist der Einstufungslohn. Nach drei Monaten hat die Einstufung innerhalb des Spannbereiches unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung nach Anhörung der Betriebsvertretung durch die Firma zu erfolgen.

Auch bei sonstigen Einstufungen ist die gesetzliche Betriebsvertretung zu hören.

Herabsetzungen nach erfolgter Einstufung in den Spannbereich dürfen nur bei nachgewiesener Leistungsminderung erfolgen.

4. Diese Lohnregelungen können mit einmonatiger Frist zum Monatsende, erstmalig zum 31. Januar 1932, gekündigt werden.

Erklärung s. Frist gegenüber den unparteiischen Vorsitzenden, resp. Regierungsdirektor Friedländer, Stettin, Regierung, bis zum

2. Mai 1931 einschließlich 13 Uhr.

gez.: Kramer. gez.: Friedländer. gez.: Böhm.

Protokollnotiz: Innerhalb der Schlichtungsstelle besteht Übereinkunft, daß Stücklöhne für neue Sorten und für alte Sorten bei Änderung der Arbeitsart entweder auf der Grundlage der bisherigen Stücklöhne mit der Maßgabe ertariffet werden können, daß der Akkordwert nur 3 Proz. gesenkt wird oder auf der Grundlage neuer Stücklöhne ohne Abzug der 3 Proz.

Die Tarifkommissionen haben in einer besonderen Konferenz zu dem Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen Stellung genommen und den Beschluß herbeigeführt, den Schiedsspruch abzulehnen. Dieser Ablehnungsbefehl ist dem Vorsitzenden des Schlichterkollegiums, dem Reichsarbeitsministerium und dem SD. mit einer ausführlichen Begründung zugegangen. Der SD. hat es sehr eilig mit der Schaffung neuer Tarifverhältnisse, denn nach vor Ablauf der vorgesehenen Erklärungsfrist zum Schiedsspruch hat er die Verbindlichkeit beim Reichsarbeitsminister beantragt.

Wir werden in den zu erwartenden Verhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches vom 21. April 1931 für die Gruppen I-V der deutschen Weichholglasindustrie dem Verlangen des SD. widersprechen, zum mindesten versuchen, die größten Härten im Schiedsspruch noch einmal klarzustellen, damit der Unparteiische für Abhilfe Sorge trägt. Vom Ausgang der Verbindlichkeitsverhandlungen werden wir weiter berichten.

Vier-Schichtensystem in der mechan. Fensterglasindustrie

Die Arbeitslosigkeit hat in Deutschland mit dem Beginn des Frühjahres nur einen ganz geringen Rückgang genommen. Noch mehr als 4 1/2 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind von freiwilliger Arbeit ausgeschlossen. Die Maßnahmen der Regierung haben bisher keinen Erfolg gebracht, und die Vorschläge und Forderungen der Gewerkschaften fanden nicht die erforderliche Beachtung.

Es ist für uns kein Trost, daß es in anderen Ländern nicht besser ist, sondern trägt dazu bei, daß die Aussicht auf Besserung in immer weitere Ferne rückt und die Arbeitslosen keine Hoffnung haben, in die Produktion eingegliedert zu werden. Wie lange noch das ist die dringende Frage, mit der sich alle Kreise unserer Bevölkerung beschäftigen sollten. Auf die Dauer können alle Ratten, die wir zu schleppen haben und uns durch die Reparationen aufzulegen werden, nicht getragen werden, so daß man an einen Zusammenbruch denken kann. Was aber dann?

Die Arbeitslosen können aber auch nicht dauernd vom Produktionsprozess ausgeschlossen werden, denn sonst werden sie von heller Verzweiflung gepackt, und alle Widerstände, die wir zu verzeichnen haben, müssen fast ohne Ausnahme auf das Konto der Arbeitslosigkeit, der trostlosen Lage der Arbeitslosen und der Verzweiflung gesetzt werden. Geben wir den Opfern der Depression Arbeitsgelegenheit, und wir haben die Katastrophe verhindert. Können wir den Arbeitslosen nicht zu einem überwiegend großen Teil Arbeit geben, dann sieht es nicht nur für die Arbeitslosen sehr trostlos aus, sondern die

Blut der Empörung, von der die Arbeitslosen erfasst sind, wird zur hellen Flamme auslobern. Handeln wir, ehe es zu spät ist. Das Arbeitslosenproblem ist das wichtigste, das unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu beleuchten hat.

In der Glasindustrie steht es mit der Beschäftigung der Arbeiter überaus trostlos. Allein in Deutschland 42 Prozent Arbeitslos und in der Tschechoslowakei ist es noch schlimmer. Während die Arbeitslosigkeit heute bereits einem Dauerzustand gleicht, halten die Industriellen in der mechanischen Fensterglasindustrie fest an der 60stündigen wöchentlichen Arbeitszeit. Ein Verhalten, das zum stärksten Protest herausfordert und zeigt, daß die Glasindustriellen in der Arbeitslosigkeit einen starken Hebel zur Unterdrückung der Beschäftigten sehen. Angeblich kann man die Maschine am Sonntag nicht stilllegen, wenn am Montag früh der Produktionsprozess aufgenommen werden soll. So laufen die Maschinen am Sonntag weiter und die daran Beschäftigten haben eine wöchentliche Arbeitszeit von 56 Stunden.

Unsere Organisation kann diesen ganz unhaltbaren Zuständen nicht mehr ruhig mit ansehen und ist seit Jahren bemüht, die Arbeitszeit in der mechanischen Glasindustrie wesentlich zu verkürzen. An die Stelle der bisherigen dreischichtigen Arbeitsweise à 8 Stunden soll die vier-schichtige Arbeitsweise à 8 Stunden treten. Nach jeder Schicht werden beim Vier-schichtensystem eine Ruhepause von 24 Stunden treten gegenüber dem Dreischichtensystem, in dem nach jeder Arbeitsschicht eine 16stündige Ruhepause besteht. Gegenwärtig haben wir in der Woche eine Arbeitszeit von 60 Stunden, während nach unserem Vorschlag die Arbeitszeit auf 42 Stunden herabgedrückt wird. Wir lassen nachstehend die Tabellen des Drei- und Vier-schichtensystems folgen, um unseren Lesern eine klare Uebersicht zu geben.

Table showing work schedules for 4 weeks (1. Woche to 4. Woche) with columns for days (Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa, So) and shifts (1, 2, 3, 4). Legend indicates shift numbers 1-4.

Turnus I: Beim Drei-Schichtensystem à 8 Stunden. Sonntagschichtwechsel eine Schicht 16 Stunden, eine Schicht 8 Stunden.

Table showing work schedules for 4 weeks (1. Woche to 4. Woche) with columns for days (Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa, So) and shifts (1, 2, 3, 4). Legend indicates shift numbers 1-4.

Turnus II: Drei-Schichtensystem à 8 Stunden. Sonntagschichtwechsel zweimal à 12 Stunden. Arbeitsweise zur Zeit in Deutschland und der Tschechoslowakei.

Table showing work schedules for 5 weeks (1. Woche to 5. Woche) with columns for days (Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa, So) and shifts (1, 2, 3, 4). Legend indicates shift numbers 1-4.

Turnus III: Vier-Schichtensystem à 8 Stunden, bei 24stündiger Freizeit. Turnus III wird zur internationalen Regelung vorgeschlagen.

Sehr oft hat man uns den Vorwurf gemacht, daß wir die deutsche Glasindustrie dem Ruin entgegenführen, denn in anderen Ländern arbeitet man im Dreischichtensystem à 8 Stunden bei einer wöchentlich 60stündigen Arbeitszeit. Das ist nur bedingt richtig, da in Belgien und Frankreich im Vier-schichtensystem à 8 Stunden bei einer 42stündigen Arbeitszeit gearbeitet wird. Das, was in diesen beiden Ländern bei einer viel geringeren Arbeitslosigkeit möglich war, muß in den beiden Ländern mit ausgedehnter Glasindustrie, der Tschechoslowakei und Deutschland, ebenfalls durchgeführt werden, denn nur durch die Verkürzung der Arbeitszeit kann der Arbeitslosigkeit gesteuert werden.

den Vorschlag des Präsidenten Fromm aus Deutschland bestimmt.

Wir wollen hoffen, daß dieser technische Ausschuss am 21. und 22. Mai in Genf erfolgreiche Arbeit leistet, und daß die Arbeitszeit erheblich herabgesetzt wird. Die Arbeitslosen müssen in den Produktionsprozess eingereiht werden. Die Arbeitslosigkeit ist der Herd und bildet den Nährboden der Unzufriedenheit. Wie lange will Regierung und Unternehmer harren, ehe positive Arbeit geleistet wird? Es ist höchste Zeit. Am politischen und wirtschaftlichen Horizont stehen Sturmzeichen. Schaffen wir für unsere Wirtschaft einen lichten Sonnenschein.



Ein ernstes Wort in bittererster Zeit

Die kapitalistische Wirtschaft befindet sich in höchster Secnot, und es bedarf nur noch einer letzten Sturzwelle, um sie zum Scheitern zu bringen. Sie ist in ein schauerliches Chaos hineingefallert. Augenfalliger als gegenwärtig kann sich die Verfehrtheit der privatkapitalistischen Wirtschaftsform aber auch die Unfähigkeit der Wirtschaftsführung nicht offenbaren; denn die Gegenwartskrise ist keine örtliche oder eine Erscheinung in nur einem Industrielande, sondern eine Weltkrise, an der fast alle Staaten der Welt gleichmäßig partizipieren. Astronomische Zahlen Arbeitsloser zeigen das Niesenher an, das gezwungenermaßen und unschuldig zum Mühselig verurteilt ist. Hunger im buchstäblichen Sinne, Not, Elend und Stiehung, körperlicher und seelischer Verfall breitet sich über die Völker und das traurige Fazit der Gegenwartszustände. Im öffentlichen Leben ist eine Atmosphäre geschaffen, die folgenreichere Entladungen mit großer Wahrscheinlichkeit auslösen muß. Man kommt in die Versuchung, Schiller rechtzugeben, wenn er seinerzeit die Worte prägte: „Es lösen sich alle Bande frommer Scheu, — das Gute räumt den Platz dem Bösen, und alle Laster walten frei“; denn Lüge, Verleumdung und Verwundung sind bei einem Teil der Volksgenossen zu den höchsten Tugenden geworden. Neuen Menschen gelten diese Tugenden alles, die gegenwärtige Menschachtung aber nicht. Die bürgerliche Arbeit feiert Orgien: entmenschte Leute machen Freijagd auf Leben und Gesundheit ihrer Mitbürger. Mordwerkzeuge und Gifte spielen eine gewichtige Rolle im Lagerskampf; Recht und Gesetz werden mit Füßen getreten. Und alles dies angeblich, um das fürchterliche Kriegsgelächter zu bannen. Das behaupten auch jene Menschen von sich, die in der „Erforschung der Rassen“ das wichtigste Problem der Gegenwart erblicken, zu dessen „Lösung“ sie ebenfalls ungarbar und abwegig zu bezichtigen sind. Die Unternehmer aller Größen und Verufe vertreten die Auffassung, daß der Gegenwartsnot nur beizukommen ist durch „Senkung“ des Lohnanteils der Gestehungskosten und Aneignung der tariflichen Bindungen, die die Produktionskosten angeblich schwer fesseln. In dieser Tendenz haben sie sich in eine wahre Psychose hineingelebt; ihr Sanierungswille (= Abbaubestrebungen) verbunden mit dem Streben nach Erhöhung der Profitrate ist zur Manie geworden, die einer besseren Sache würdig wäre. Der amerikanische Geistliche Dr. Augustus R. Record kennzeichnet diese Tendenz vor einiger Zeit treffend, indem er beim Gottesdienst vor der Kanzel einer Kirche in Detroit als öffentlicher Ankläger dem Unternehmertum nicht nur Amerikas,

sondern der ganzen Industrielwelt die Worte ins Gesicht schleuderte: „Wenn Gott heute auf Erden wandelte, würde er die Scharen von Arbeitslosen, welche die Straßen der Städte füllen, als einen fortwährenden Vorwurf gegen das Christentum (lies: gegen die Unternehmer, D. W.) betrachten und sagen, daß ein solches Schauspiel unmöglich wäre, falls nur die Hälfte der Intelligenz, die zur Erhöhung der Produktion und der Profite aufgewendet wird, dazu verwendet würde, daß die Arbeiter Gerechtigkeit erlangen.“ Dieser Geistliche hat hier ausbrüchlich beständig und stark unterstrichen, was die deutschen Gewerkschaftsführer bei Tarifverhandlungen und ähnlichen Gelegenheiten den Unternehmern bereits gesagt haben. Und haben wir drüben (die Unternehmer im internationalen Maßstab) sind nach dieser Richtung hin alle aus einem Holze geschnitten worden solche Anklagen ungehört verhallen, werden die, von denen sie ausgehen, Prediger in der Wüste bleiben. Das private Kapital kennt eben weiter kein Gebot als das der Mehrverwertung. Die Arbeiter sind ihm das notwendige Objekt hierzu, und die Unternehmer das Subjekt.

Ein willkommener Anlaß zum Lohnabbau und zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ist dem deutschen Unternehmertum die Parole vom Preisabbau gewesen. Preisabbau? Ist ein solcher wirklich eingetreten? Farce! Ist es nicht so, daß die Arbeiterlöhne während der Inflationszeit dieselbe Distanz hinter der fortwährenden Teuerungswelle einhalten mußten, wie sie jetzt bei dem angeblichen Preisabbau vorausziehen sollen? Kann denn der Arbeiterstand überhaupt Lohnabbau zugemutet werden? Man muß schon Unternehmer sein und deren Einstellung besitzen, um diese Frage zu bejahen. Nach der Auffassung der Unternehmer kann das große Gegenwartsproblem, die Produktion und damit die gesamte Wirtschaft besser in Gang zu bringen, nur einer Lösung näher gebracht werden, wenn sie die Lohnquote möglichst tief senken. Lohnabbau und Lösung aller tariflichen Bindungen, die der Arbeiterschaft Vorteile bieten, ist deshalb die Rauberformel, mit der die Münchenerentschädiger der Wirtschaft hinausziehen, um neue Quellen zu suchen. Und da kann nicht etwa behauptet werden, daß sich die Unternehmer der deutschen feinkermanischen Industrie in der hintersten Staffel der Sturmflut bewegen, sondern daß sie im Gegenteil mit an der Spitze marschieren. Denn gerade sie hatten nach der Stabilisierung das Glück und deshalb den Vorzug und Vorteil, daß die tariflichen Lohnstufenziffern auf einem im Verhältnis zu der Art und

der Qualität der im Verufe vorhandenen Arbeit wesentlich tiefer lagen als die in anderen Verufen bzw. Industrien, in denen die manuelle Arbeit nicht in dem Maße vorherrscht. Und leider hat sich bis zum Augenblick kein Schlichter gefunden, der bei den zahlreichen Lohnverhandlungen diese Verhältnisse richtig gewürdigt und die deshalb um so mehr berechtigten Forderungen der feinkeramischen Arbeiterschaft auch nur einigermaßen befriedigend berücksichtigt hätte. Wenn wir objektiv erwägen anerkennen, daß eine tatsächliche Wirtschaftskrise vorhanden ist, so stellen wir dabei aber fest, daß diese Krise die feinkeramische Industrie nicht anders befaßt als wie alle anderen Industrien; jedenfalls nicht so schwer, als daß dadurch eine Sonderstellung gerechtfertigt erschiene. Nunmehr haben die feinkeramischen Unternehmer den Reichsrahmentarif geltend gemacht. Wohl nicht in der Absicht, Verbesserungen für die Arbeiterschaft hineinzubringen, sondern doch nur aus dem Grunde und in der Hoffnung, daß sich auch diesmal wieder ein Schlichter finden werde, der ihnen durch „Schiedspruch“ die Erleichterungen bringt, die ihrer Meinung nach die schwereren Gegenwartsprobleme der Lösung näherbringt. Und diese Probleme sehen die Unternehmer nur immer und ausschließlich durch die Brille der Unternehmer nämlich: Sie sind bedacht auf Hebung der Verdienstsprünge auf Kosten der Arbeiterlöhne, eine Methode, von der der Amerikaner Henry Ford bekanntlich behauptet hat, daß sie die lieferliche aller Betriebsführungen ist. Daß durch solche Methoden die Kaufkraft des Volkes nicht gestärkt, die Produktion nicht gehoben, also die Wirtschaft nicht „angefurbelt“ wird, ist den Herren wiederholt und hinreichend gesagt worden. Und Urlaub? Was braucht denn der Arbeiter Urlaub! Nach der Riviera oder nach Nordsee usw. kann der Prolet ja sowieso nicht, weil er erstens kein Geld dazu hat und weil zweitens dort nur Direktoren, Fabrikbesitzer et tunc quanti sich im dolore tort

nients ergeben. Sich von den Strapazen erholen müssen, die — die Arbeiter bei der Erzeugung von Mehrwert hatten. Wir glauben, daß die Unternehmer das Ansehen eines Arbeiters mit Entrüstung zurückweisen würden, auf Urlaub zu verzichten. Ihnen ist „Erholung“ dringendes Bedürfnis; der Arbeiter aber mag schuften und dabei kreieren. So will es die kapitalistische Gesellschaftsordnung! Und gerade der Urlaub wird bei den kommenden Tarifverhandlungen wieder mit die Hauptrolle spielen; diese Tarifposition werden die Syndikats der Unternehmer, die sich bestimmt keine Stunde von ihrem Urlaub nehmen lassen wollen, mit starkem Trommelfeuer belegen. Auch bezüglich des tariflichen Mitbestimmungsrechts der Arbeiter bei der Tarifverhandlung werden die Unternehmer Schwierigkeiten in höchster Steigerung bereiten. Ihnen kommt ja die gegenwärtige Wirtschaftskrise, die, wie bereits oben betont, mit ihr eigenes Verschulden ist, bei den diesmaligen Auseinandersetzungen sehr zustoßen. Aber ewig werden und können sich die Gegenwartsstände doch nicht forterben; dann wird die Not, der sehr zweifelhaften Bundesgenosse der Unternehmer, im starken Maße überwunden sein, und die Arbeiter, gestützt auf ihre Gewerkschaften, werden vergessen, was ihnen die Unternehmer an Schmach antaten. Die Arbeiter sind trotz und allem des starken Glaubens, daß sie die zukünftigen Unternehmer abbringen werden von dem Mammonskult, um sie der Menschlichkeit zuzuführen. Aber dabei müssen alle Arbeitsdrüber und -schwellern mithelfen, keiner und keine dürfen absetzeln, sondern gehören in die geschlossene Phalanx der freien Gewerkschaften. Den Unternehmern sei angesichts der kommenden Verhandlungen gesagt: Spielt nicht noch besonders mit der Not der Arbeiter, treibt nicht Schindluder mit ihrer Geduld; denn bei Philippi sehen wir uns doch wieder!

Einer, der es auch ehrlich mit der Industrie meint!

Zur Einstellung der Lehrlinge in der Porzellanindustrie

Wieder ist der Zeitpunkt gekommen, wo hoffnungstreue junge Menschen einen Beruf ergreifen, der für ihr ganzes Leben von großer, wenn nicht von größter Bedeutung ist. Auch in der Porzellanindustrie werden wieder eine Anzahl Lehrlinge in Dreherei, Formerei, Malerei usw. eingestellt, um in vier Lehrjahren das zu erlernen, was in der jeweiligen Sparte zur Herstellung und Vollenbung des Porzellans notwendig ist. Nicht zuletzt rechnen auch die Eltern, daß durch die Erlernung eines Berufes der spätere Lebenskampf des Kindes erleichtert werden soll.

Sehrlich wird einem als Fachmann, der jahrelang hinter die Kulisse schaut, sonderbar zu Mut, wenn man auf der einen Seite die treuerzigen Gedanken der Eltern kennt und auf der anderen Seite über die Absichten der Unternehmer Bescheid weiß. Nicht minder bedenklich wird man gestimmt, wenn man die Begeisterung und den unerjährlischen Glauben der Anfänger sieht, mit der sie nun über ihre Arbeit gehen, was natürlicherweise auch gut ist, sollten sie nicht schon entmutigt an den ersten Tagen die Hände in den Schoß sinken lassen. Gewiß, diese Abhängigkeit und dieser blinde Eifer waren schon früher da und sind die Urkräfte aller Anfänge. Doch, wenn heute die Frage aufgeworfen wird, ob diese natürlichen Eigenschaften den Praktiken der Unternehmer standhalten werden, so kann man zwar nichts Bestimmtes voraussagen, aber die Gedanken an diese Zukunft sind ohne Zweifel besorgniserregend.

Die Lehrlingszuchterei, um die Sache gleich beim richtigen Namen zu nennen, hat in der Porzellanindustrie für die Interessen der Unternehmer schon immer eine große Rolle gespielt, und es hat ganz den Anschein, als ob man von Jahr zu Jahr diesen unwürdigen Zustand unerhörter Lehrlingszuchterei noch geschäftsmäßiger und rentabler gestalten will.

Dat man sich in früheren Zeiten mit dem Lehrling noch viele Mühe gegeben, um ihn in allem Möglichen zu unterweisen,

um einestells der Fabrik je nach Qualität den Nachwuchs zu sichern, und nicht zuletzt den moralischen Verpflichtungen dem Lehrling und dessen Eltern gegenüber nachzukommen, so verfolgt man heute mit Ausnahme weniger Firmen rein geschäftliche Ziele. In den ersten Wochen werden die Anfänger nach Weibringung einiger Handgriffe in eine Arbeit gestellt und meist bis zur Vervollendung ihrer Lehrzeit belassen, um so durch den auf der Arbeit ruhenden Lehrlingsabzug vom Lohn der Firma einen möglichst großen Nutzen abzuwerfen, und so weiter keiner Scherelei durch allerlei Unlernten Anlauf geben.

Sollte es früher jemandem so oder ähnlich ergangen sein, so war immer noch die Möglichkeit als junger „Ausgelernter“ auf der Wanderschaft oder auch im alten Betrieb das Notwendige noch hinzuzulernen. Heute, da auf eine sofortige Entlassung nach vollendeter Lehrzeit automatisch die Arbeitslosigkeit folgt, fallen die Unterlassungssünden der Unternehmer doppelt und dreifach ins Gewicht.

Mit der Vernachlässigung der Lehrlinge wird mit der Zeit unweigerlich auch die Qualität leiden, und verschiedene Firmen sind aus stolzer Höhe in das Lager der Mißschubden abgerückt, und werden nicht so schnell aus dieser Umgebung herauskommen. In Stapelwaren und Ramsch ist uns das Ausland derart überlegen, daß auf diesem Gebiete mit einer erfolgreichen Konkurrenz nicht gerechnet werden kann. Um so betrüblicher ist es, wenn man andauernd die größten Verkäufe gegen die Erhaltung der Qualität wahrnehmen muß, die allerdings in den meisten Fällen auf kümmerliche Voreingenommenheit kaufmännischer Leitungen zurückzuführen sind.

Die Lehrlingszuchterei ist ohne Zweifel eine die gesamte Porzellanarbeiterschaft angehende Frage und die Organisation, die sich wiederholt schon mit diesem Kapitel beschäftigt hat, wird bei passender Gelegenheit es nicht veräumen dürfen, abermals Stellung zu diesem wunden Punkt der Lehrlingsfrage zu nehmen.

S. M., S.

endgültig zu Grabe getragen, da keine 85% der Firmen dafür seien. Die Arbeiterschaft habe auch immer noch ein durchschnittliches Lohnerverdienst im Afford von 50%.

Als ausschlaggebend legte man eine Zusammenstellung der Unkosten bei einem Baubordhaben aus der „Bauteil“ vom 10. 8. 30 vor, demnach stellen sich diese folgendermaßen zusammen:

Lohn auf der Baustelle	41,3%
Lohn zur Herstellung der Materialien	20,2%
Lohn bei der Fracht und Anfuhr	2%
Weitere Unkosten für Fracht und Anfuhr	3,3%
Material einschl. Rohle	13,7%
Soziale Lasten, Geschäftskosten, Steuern	14,5%
Gewinn der am Bau beteiligten Unternehmer	5%
100%	

Wir können die Rechnung nicht im einzelnen nachprüfen, glauben aber nicht, daß die Bauunternehmer mit einem Gewinn von 5% zufrieden sind.

Es ist von uns anerkannt worden, daß der Baumarkeit in diesem Jahr unter der allgemeinen Ungunst der Verhältnisse mit leidet.

Wir waren aber nicht der Auffassung, daß die ganzen Lasten der Krise und die Gefahr, die die Unternehmer bei der Nationalisierung gemacht haben, nunmehr von der Arbeiterschaft allein getragen werden sollten. Und wenn infolge des Nichtzustandekommens eines Syndikats die Preisbehörden so groß sei, so könnten wir als Arbeitnehmer dafür nicht verantwortlich gemacht werden, und es ginge nicht an, daß maßgebend für die Lohnfindung das Verhalten des am wenigsten disziplinierten Arbeitgebers sei, denn darauf wolle das ganze Verhalten der Arbeitgeber hinaus. Unsere Anfrage, wo denn die Mehrzahl der Steine hergestellt würden, ob in Klein- oder Großbetrieben, und ob die Kleinen überhaupt in der Lage seien, den Preis erheblich zu beeinflussen, wurde damit beantwortet, daß 25 Proz. der Produktion in Klein-, 50 Proz. in Mittel-, und 25 Proz. in Großbetrieben hergestellt würden.

Bei den äußerst langwierigen Verhandlungen verlangen wir ein Entgegenkommen in der Affordfrage. Die Affordfrage sind unter Druck bereits im Vorjahre bis zu 30 Proz. abgebaut worden. Ein weiterer Abbau müsse unterbleiben. Die Antwort war, daß man die Rechte des Rahmenvertrages der einen Affordmehrverdienst von 20 Proz. vorsehe, für sich ausnutzen werde und man müsse ein Entgegenkommen absehen.

Bei den Verhandlungen vor dem tariflichen Schlichtungsausschuß kam unter dem Vorbehalt eines Unparteilichen in langen Verhandlungen ein Schiedspruch mit den Stimmen der Arbeitgeber zustande, der einen Lohnabbau von 7 Proz. bis 31. August vorsch. und von da ab einen weiteren Abbau von 8 Proz. bis Ende Februar 1932. Um diesen Schiedspruch haben die Arbeitgeber gekämpft, haben dafür gestimmt und ihn dann abgelehnt, weil er ihnen nicht weit genug ging. Man beachte, der Stichtmannslohn betrug 74 Pfg. Im vergangenen Jahr sind die Affordlöhne bis 80 Proz. abgebaut worden. Der Schiedspruch setzte den Lohn um 7 bzw. 10 Proz. herunter für eine Arbeiterschaft, die schwer arbeiten muß, und die vielleicht nur 3—4 Monate im Jahr beschäftigt hat. Einen solchen Schiedspruch lehnte man ab, betonte aber dabei, daß man ein Herz für die Arbeiter habe. Die Gewerkschaften lehnten den Spruch gleichfalls ab. Es kam zu neuen Verhandlungen: Unter lebhafter Mitwirkung des Rheinischschlichters kam dann ein Schiedspruch zustande, der den Lohn um 8 1/2 % senkte. Der Stichtmannslohn steht nunmehr auf 68 Pfg. Dem mußten wir leider zustimmen. Das ist uns sehr schwer gefallen. Aber wir konnten unsere Gewerkschaftskollegen nicht im Stich lassen, und mußten ihnen ein vertraglich geregelt Arbeitsverhältnis schaffen. Das haben wir getan. Damit haben wir nicht nur für unsere Kollegen, sondern auch für die indifferenten und Weitragsdrückeberger gearbeitet. Wie das Arbeitsverhältnis in der Industrie aussehen würde, wenn der Vertrag nicht zustande gekommen wäre, wissen sie ganz genau. Heute genießen sie wie immer auch die Vorteile des Vertragsabschlusses und sind geschützt vor Löhnen, die ohne Tarifvertrag so um 40 Pfg. herum liegen würden.

Wenn bei diesen Feilen noch ein Funke von Kollegialität und Solidarität mit ihren heute um den Tariflohn ringenden Arbeitskammern vorhanden ist, dann werden sie in sich gehen und der Organisation, dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, beitreten müssen. Ziehen sie diese Schlussfolgerung nicht, dann müssen sie sich gefallen lassen, daß man sie Schmaroger nennt, die ersten ohne zu säen, dann ernten sie aber auch die Verachtung aller rechtlich denkenden Arbeiter.

Noch ein Wort zu den Arbeitgebern. Bei den Verhandlungen wurde uns immer erzählt, daß das Preisindikat zu Grabe getragen sei. Es komme auch keines zustande. Infolgedessen sei der Preisbehörden und dem wilden Konkurrenzkampf Tür und Tor geöffnet.

Wenn man trotzdem am neuen Vertragsverhältnis wieder mitarbeitete, so sicher deswegen, weil der Lohn der Stelle des Preisindikats einnehmen sollte, und der Lohn der Preisregulator für den Verkaufspreis der Produktion ist. Die Abschlusshandlungen für den Lohnvertrag fanden am 1. April statt. Bereits am 6. April konnte man in der Rheinischen Zeitung lesen, daß die Einigungsverhandlungen zum Zusammenschluß vor dem Abschluß stehen. Der Abschluß des Gesellschaftsvertrages soll in der Woche nach Ostern erfolgen. 93% der Rheinischschlichter haben ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt erklärt. Die Fabrikanten sollen dadurch zu einem Mindestpreis verpflichtet werden usw. usw. Mittlerweile ist der Vertragsabschluss erfolgt. Das ist nach den gegenseitlichen Erklärungen der Herren bei den Verhandlungen sehr schnell gegangen. Wir sind darüber sehr verwundert, gestatten uns dazu zu bemerken, daß wir die Herren, die seit Jahren mit uns die Verhandlungen führen, und die sehr oft von Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geredet haben, und die Wert darauf legen, daß das Wort Arbeitsgemeinschaft für sie kein leeres Schall sei, für seriös gehalten haben. Nach den Vorgängen, bei und nach den Verhandlungen, und dem nunmehr so schnell erfolgten Zusammenhau, werden es uns die Herren wohl nicht verübeln, wenn uns Zweifel an ihrer Seriosität aufstehen.

S. W. i. t. h.



Rheinische Schwemmstein-Industrie

Der Rhein von Koblenz abwärts bereist, den führt der Weg am sogenannten Neuwieder Weiden vorbei, und er sieht links und rechts des Rheines die sogenannten Wimsvorkommen, aus denen die dort gegründete Industrie Schwemmsteine und andere Baumaterialien herstellt. Ein hart um seine Existenz ringendes Volk lebt dort, von dem in der Vorkriegszeit rund 3000 Leute in der Schwemmsteinindustrie beschäftigt waren. Der Verdienst war für sie bescheiden, und wenn sie einigermaßen verdienen wollten, mußten Frau und Kinder dem Vater bei der Arbeit helfen. Die Handarbeit, das Klopfen der Steine war vorherrschend, und der geübte Schwemmsteinklopfer war in der ganzen Gegend bekannt. Die Nachkriegszeit mit ihren veränderten Verhältnissen auf allen Gebieten ist an dieser Industrie nicht spurlos vorüber gegangen. Die Technik hat ihren Siegeszug auch hier vollbracht. Der alte Schwemmsteinklopfer ist verschwunden. Sandstrahlmaschinen und nach diesen Automaten beherrschen das Feld, und wenn früher ein geübter Klopfer pro Tag etwa 1100 Steine in zehnminütiger Arbeitszeit herstellte, so macht der Automat heute 40 000 pro Tag.

Das Beschäftigungsverhältnis in dieser Industrie hängt naturgemäß von der Konjunktur ab. Tatsache ist aber, daß die Industrie, abgesehen von der konjunkturellen Seite, heute viel weniger Arbeiter durch die Einführung der Maschinen beschäftigt gibt. Ganz kommt noch, daß die Firmen sich immer mehr auf die Ausfuhr von Rohsteinen verlegen, der bis nach England hinüber transportiert wird, und dadurch dem einheimischen Arbeiter die Arbeitsmöglichkeit und die Erlöse genommen wird. Das ist hart für die Leute, die dort in ihrer Heimat anständig sind und auch heute anderswo nicht unterkommen können.

Die Arbeitgeber sind vereinigt in zwei Arbeitgeberverbänden. Der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Rheinischen Wimsindustrie in Neuwieder u. a. steht es darüber hinaus, die Belange der Industrie auf dem Baustoffmarkt recht wirksam zu vertreten.

In der Industrie hat sich auch der Großbetrieb, insbesondere rechtsrheinisch entwickelt. Während in die Firma Rheinischschlichter Neuwieder.

Die Arbeiter haben sich in der Vorkriegszeit leider um ihre wirtschaftlichen Interessen im Gegensatz zu den Arbeitgebern nicht gekümmert. Berufe unserer Verbände, doch nur zu sagen, sind über primitive Anfänge nicht hinausgekommen. Das hat sich in der Nachkriegszeit geändert. Seit dem Beitritt zur Rheinischschlichter sind wir nunmehr in der Lage, unsere Interessen in der Industrie abzusprechen. Neben dem Lohnvertrag ist die Lohnfrage die wichtigste. Gerade für die Industrie ist die Lohnfrage eine große Sache. Die Lohnfrage durch die gewerkschaftliche Schule gegangen und besteht es, seine wirtschaftlichen Interessen und Hilfe der Organisation recht wirksam zu vertreten. Ein neuer Geist hat die Arbeiter erfasst. Leider steht uns immer noch ein großer Teil der Arbeiter fern. Diese treiben Schindluder mit ihren eigenen und den Interessen ihrer Kollegen. Sie verdrängen und vernichten, was gewerkschaftliche Solidarität und organisiertes Kampfbündnis der Kollegen erreicht. Sie stehen mit ihrem natürlichen Gegner, dem Unternehmer, in einer Front, und wachlich, wenn sie wüßten, wie sehr sie

sich und ihre Kollegen schädigen, sie würden ablassen von ihrem Tun und sich den organisierten Kollegen anschließen.

Um den Inhalt des Tarifvertrages ist in dieser Industrie immer hart gekämpft worden, das hat schon dazu geführt, daß zur Waffe des Streiks gegriffen worden ist, wenn der Widerstand der Arbeitgeber zu stark war, und man die berechtigten Belange der Arbeiterschaft nicht anerkennen wollte. Im laufenden Jahr war der Lohnvertrag von den Arbeitgebern gekündigt worden. In den ersten Verhandlungen wurde erklärt, daß es keinen Zweck habe, einen neuen Lohnvertrag abzuschließen, denn wenn er da sei, werde er ja doch nicht gehalten. Wenn man aber doch bereit sei, mit der Organisation einen neuen Vertrag abzuschließen, dann müßten die Löhne erheblich gesenkt werden. Begründet wurde das mit der schlechten Lage im Baugewerbe, die demzufolge auch in der Industrie entsprechend sei. Es müßten die Gestehungskosten gesenkt werden, wobei man sich auf den Arbeitsminister Stengenwald berief. Dabei erfuhr man auch, daß 1928 für die Industrie ein Jahr der Hochkonjunktur gewesen sei, wobei man allerdings 1928 bei den Tarifverhandlungen nichts wissen wollte. 1928 sind angeblich noch 5000 Arbeiter beschäftigt worden, während es in diesem Jahr nur 2000 bis 2500 werden sollen. Vergessen oder nicht gesagt hat man dabei, daß gerade seit dieser Zeit die Nationalisierung eingeleitet hat, die viele Arbeiter freigelegt und an der man sich, nach eigenem Zugeständnis, verhalten hat, und heute sagt man, die hohen Löhne seien daran schuld, und die Gewerkschaftsleiter hätten der Lohnfrage weilschwend gegenüber. Auch seien die Preise der Rohstoffe immer mehr zurückgegangen, und das Schindluder über die Preisindikation kommen nicht zustande, seien

Lohnabbau und Direktorengehälter

Die jetzige Wirtschaftskrise fordert unter der Arbeiterschaft auf der ganzen Linie ihre Opfer. Nicht nur, daß die Arbeiter zu Millionen in der Wirtschaft keine Arbeit finden, sondern auch in der stetigen Angst leben, ob sie jemals wieder in den Produktionsprozess eingereiht werden, sondern hinzu kommt noch das Bestreben der Arbeitgeberverbände, eine Leberabgabe in stärkster Maße vorzunehmen. Bei dem Schiedspruch des Stahlwerks Beder in Mühlheim-Nahe hat es an, und das Ende ist noch nicht abzusehen. Die Brüning-Regierung, welche glaubt, daß nur durch einen Lohn- und Gehaltsabbau eine Aufhebung der Wirtschaftslage erfolgen könne, leistete dem Bestreben der Unternehmerverbände Vorschub. Allerdings betonte sie, daß gleichzeitig mit der Einkommensenkung eine Senkung der Preise in Erscheinung treten müsse. Dies ist aber in dem Ausmaße wie die Lohnsenkung nicht zur Wirklichkeit geworden. So haben wir heute die Tatsache zu verzeichnen, daß wohl die Kaufkraft der Verbraucher sich um Milliarden gesunken ist, die Preisentwertung aber nicht gleichen Schritt gehalten hat, und daher eine Verelendung der Wirtschaft keinen Erfolg haben konnte.

Alle Sachblätter der Unternehmerrschaft können sich in der Propaganda für den Lohnabbau nicht genug tun. Keine Bei-

tung, die der Wirtschaft nahesteht, wird herausgegeben, wo nicht in der einen oder anderen Form für den Lohnabbau Stimmung gemacht wird. Daß bei diesem Treiben die Unternehmerrblätter der Biegeindustrie nicht fehlen dürfen, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Wir haben bis jetzt noch nicht feststellen können, daß die Biegeindustrie zu den einflußvollsten Wirtschaftszweigen gehören, die die Auffassung vertreten, daß nur durch einen möglichst hohen Lohn die Kaufkraft gehoben und dadurch aber auch zugleich ein Mehrverbrauch an Waren in Erscheinung treten würde, was wiederum zur Verelendung der Wirtschaft beitragen würde.

Die deutsche Lohnindustrialzeitung Nr. 23 vom 19. März dieses Jahres befaßt sich in einem Artikel „Um die Lohnpolitik“ mit verschiedenen Meinungen des Reichsarbeitsministers Stegerwald, welcher anlässlich der Beratungen zum Entwurf des Reichsarbeitsministers gesagt haben soll:

Nicht Kürzung der Reallohne ist der Sinn der Regierungspolitik, sondern Senkung der Gestehungskosten. Hieran werden dann allerschön Worte geknüpft. Wie den Arbeitgebern könne es auch nicht darauf ankommen, daß der Lohn der Arbeiterschaft soweit gesenkt werde, daß die Senkung sich zum Nachteil der Wirtschaft auswirke. Aber irgendwo

müsse der Anfang gemacht werden. Weil nun aber einmal der Lohnfaktor einen wesentlichen Teil der Gestehungskosten ausmacht...

Table listing salaries for various directors and officials, including Siemens, Reichsbank, and other industrial figures.

Die Reihe von Unternehmungen, die derartige Gehälter auch in der jetzigen Zeit noch zahlen, könnte noch bedeutend verlängert werden.

An einer anderen Stelle des Artikels heißt es: Kapital ist knapp, also teuer, Arbeit wird reichlich angeboten, mühte also billig sein.

Der Schreiber obiger Zeilen scheint ganz vergessen zu haben, daß die deutsche Wirtschaft nicht so hohe Zinsen für Auslandskapital zu zahlen braucht...

Zu weiteren Verlauf geht sich der Verfasser des Artikels dann noch mit den Ausführungen Stegerwalds auseinander, wo er gesagt hat, daß er auf lange Sicht ansehen, sich einer dauernden Senkung des Reallohnes widersetzen werde...

Nach wir würden es lieber sehen, daß der Staat nicht in die Regelung der Arbeitszeit eingzugreifen braucht. Da aber nun einmal bei den Arbeitgebern nicht die Erkenntnis des Notwendigen vorhanden ist...

Würden nicht die Unternehmer aller Industriezweige nur auf ihren Profit in erster Linie bedacht sein und sich in die Lage eines Arbeitslosen versetzen können...

Konrad Pott haft, Detmold.

Gewerkschaften und Jugendnot

Thüringer NSD-Glasarbeiter und Verbandstag

Am 26. April tagte in Großbreitenbach eine Konferenz der revolutionären Glasarbeiter Thüringens, welche sich mit der Aufstellung von Kandidaten zum 17. Verbandstag...

habt, und zwar insofern, als diese tapferen Streiter den Verbandstag nicht zu sehen bekommen werden, denn, es muß zum größten Leidwesen der NSD-Konferenzler gesagt werden...

Kommt da der auf dieser Konferenz für den 11. Wahlkreis des Ganges Thüringens (Gräfenroda, Pöbnd, Rodach) aufgestellte NSD-Kandidat Peter Weiß, seines Zeichens Glasmacher...

Zum größten Glück hatte Peter den Sitzzug noch erwischt und war so, aber auch nur so noch imstande, seine Kandidatur in höchsteigener Person an den Mann zu bringen.

Die am 26. April in Großbreitenbach tagende Konferenz der Glasarbeiter Thüringens hat den Glasmacher Kollegen Peter Weiß als Kandidaten zum Verbandstag...

Wenn die Großbreitenbacher Konferenz irgend etwas bewiesen hat, so das, daß die NSD-Männer mitamt ihrer geistigen Führung schon zu dumm sind, nur die Aufstellung von Kandidaten vorzunehmen.

Wenn nun die guten Leute erst gewahrt werden, was sie mit der Aufstellung der Kandidaten für eine grenzenlose Dummheit begangen haben, dann werden sie, wie üblich, nach einem Sündenbock suchen.



Gewerkschaften und Jugendnot

Von manchen Sozialisten wird gesagt, die Gegensätze der Generationen seien für das Proletariat kein Problem, denn in der Gemeinsamkeit der sozialen Klassenlage...

Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft haben sich seit Beginn und Ende des letzten Weltkrieges so rasende und entscheidende Strukturwandlungen vollzogen, daß sie das Gefüge der gesamten Gesellschaft und des demokratischen Staates in gefährliches Schwanken gebracht haben.

Wenn aber schon bei allen Gewerkschaften solcher pessimismus Platz zu greifen droht, ist es da ein Wunder, wenn die Jungen, im gewerkschaftlichen und politischen Kampf ohne jede konkrete Erfahrung, geradezu den Verstand verlieren...

so wäre auch niemand an eine solche gebunden gewesen. Es war sicherlich wieder einmal ein feilscher und niedriger Streich dieser verfluchten (!!!) Verbandsbürokraten...

Jetzt steht aber ganz entschieden, daß der heitere Teil auf dem Verbandstag in München durch die Unwesenheit von Peter Weiß und Genossen eine ganz erhebliche Einschränkung erfahren wird...

Den Hauptvorstand aber möchten wir dringend ersuchen, für künftige Verbandstagswahlen solche verhängliche Wahlordnungen oder dergleichen Dinge beiseite zu lassen...

Literarisches

Hans Otto Henel: „Eros im Stachelhaute“. Ladenpreis 2,50 RM. Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Die Nationalsozialisten im neuen Reichstag ist eine lesenswerte Broschüre, in der ein Sachkenner dieser Bewegung das Verhalten und die Betätigung der Nationalsozialisten im Reichstag zusammenstellt...

Verbandsnachrichten

Ausschlüsse

Ausschlüsse wurden gemäß § 14, Ziffer 3 a, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Verbandsstatuts, die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen: Hamburg: Martin Drenghahn...

Arbeitsmarkt

(Zufuhr unter Schiffe werden nicht aufgenommen.) Tüchtiger Porzellansteifer, firm in allen vorkommenden Arbeiten, sucht für sofort Stellung...

Vorher — Hernach Die Geschichte eines Findlings

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Er wollte ausweichen, doch sie hielt ihn an der Frage fest. „Gut!“ entschied er sich zuletzt, „ich will auch dieser Frage nicht ausweichen. Laß mich kurz den äußeren Verlauf meines Schicksals zu Ende bringen. Vielleicht stellst du auch dann die Frage nicht mehr.“

„Endlich fandest du eine Arbeitsstelle“, haßte sie ein. „Ja! Dort blieb ich im Erzählen stehen.“ fuhr er fort. „Damit bekam ich wieder sicheren Boden unter die Füße. Auch ein Heim, in dem ich gern gesehen bin. Liebe, treue Menschen um mich. Auch Jaska Gonschorek, der immer stiller und nachdenklicher wird, ist bei mir. Ich bin auch weiterhin nicht müde geblieben. In den freien Stunden besuchte ich die Handwerker- und Kunstgewerbeschule. Dort entdeckte man ein kleines, bescheidenes Talent in mir; hinreichend genug, um mich bei Ceiler & Sohn als Möbelzeichner zu verwenden. Ich weiß als gelernter Tischler, was von meinen zeichnerischen Entwürfen handwerklich und technisch richtig durchführbar ist und in dem verwandten Material möglich wird. Das gibt mir ein kleines Uebergewicht. Auch der Verdienst ist größer. Ich kann mir einmal ein Buch oder eine Zeitschrift kaufen. Vor wenigen Tagen erhielt ich von meinem Chef einen zehntägigen Urlaub. Er steht mir erst im nächsten Jahre zu. Aber... davon will ich lieber ichweigen, um mich nicht wichtig zu machen. Mit meinem Zimmerwirt Schang Steidle beschloß ich diese erste Wanderfahrt meines Lebens... Was waren da für Gedanken zu beslegen! Und für Pläne zu machen! Und zu sparen! Am Ende wäre doch nichts daraus geworden, wenn nicht Fred Redlich dazwischen geknütt hätte. Gründlich und erfolgreich.“

Als er Gertruds fragendes Gesicht sah, erklärte er: „Fred Redlich? Du wirst ihn wahrscheinlich heute noch sehen, wenn... wenn...“

„Bestimmt werde ich ihn sehen!“ unterbrach sie ihn. „Also Fred ist der lustigste aller Menschen. Ein Maler, der ein wirklicher Künstler ist. Ich begegnete ihm in einer Ausstellung. Wenn er auch aus einer bescheiden lebenden jüdischen Familie ist und vorläufig nur Bilder auf Borrat malt, ist er doch gegen uns beide, Schang Steidle und mich, begütert. Als er von unseren Gedanken hörte, hat er gleich einen größeren Beitrag in die Reiseflässe eingeschossen, die Pläne entworfen und erklärt, daß er mitmache. Er könne mich allein mit Pinsel und Stift nicht auf die Natur und die Menschen loslassen. Der Reisenbegleitberein würde sich ins Mittel legen, wenn ich... Na, so ist er! Aber er kann etwas, und wenn er mir mit dem Pinsel über der Köpfe über die Schulter weg auf das Skizzenblatt oder die Malpappe fährt, dann hab' ich einen Gewinn. Mehr: Ich schwarze stillschweigend eine teure Unterrichtsstunde bei ihm. Nun sind die beiden oben zurückgeblieben, aber in spätestens zwei Stunden holen sie mich hier ab... Das ist alles, was ich zu sagen habe. Jetzt kommst du an die Reihe!“

„Das ist einfach und kurz. Auch ich bringe ein paar Erhellungen hier. Unser Treiben ist ein Zufall... wie damals... auf unserer Heimfahrt... auf der wir uns so nahe gekommen sind. Bist du's zufrieden?“

Er gab keine Antwort.

„Andreas“, scherzte sie, „du kannst nichts verdecken. Dein Gesicht verrät dich immer. Soll ich dir sagen, was du denkst? Warum deine Augen überall an den Tisch herumzucken?“

Du möchtest gerne wissen, wer mein Wandergefährte ist...“

„Ich habe kein Recht danach zu fragen.“

„Warum nicht? Vielleicht fränkst es mich sogar, daß du diese Frage nicht einfach stellst und nur deine Augen bemüht.“

Auch wir Mädchen haben unseren Stolz...“

Er blieb beharrlich schweigend. Sie trommelte ärgerlich mit den Fingern auf der eichernen Tischplatte. Die Kellnerin ließ sich gehen und fragte nach Wünschen. Gertrud stieß Andreas in die Seite und flüsterte ihm zu: „Andreas, sei nicht töricht. Ich bin hier so allein wie auf unserer Heimfahrt. Ueberhaupt im Leben allein. Weil ich so bin, wie du mich kennst. Also: zunächst bitte ich dich, mich freundlichst hier als deinen Gast zu betrachten. Oder ist die Kasse verneigt, armer Schüler?“

Andreas befehlte, und die Kellnerin rückte aus der Hockweite. Der Bandenjüngel spendierte lustige Schnadahupfer und forberte zum Müßigen auf. Andreas freute sich über diese Unterbrechung. Er fühlte, daß nun das Letzte gesagt werden müßte. „Wachte es kommen. In ändern war nichts mehr. Es gab selbst keine Bedauern mehr. Wege, die man gehen muß und will, müssen hingenommen werden, auch wenn sie von lieben Menschen entfernen.“

Gedrüß und Gestandf und lachendes Singen war berehbt. Der Bandenjüngel rüch sich den Schnauzer, nahm den Keller und ging an Gaben erinnernd, von Tisch zu Tisch. Scherzworde stoben hinüber und herüber.

„Ahi!“ jagte er zu Andreas, „ein wirkliches Liebespaar. So ist's recht. Vorhin jag jeder an seinem Tisch allein. Das ist nicht gut. Besser bleibt's, wenn man sich zusammensündelt. Spart mir auch einen Weg. Ich brauche an einem Tisch weniger zu kasieren, und Bekannte sind auch gefreundlicher als verdriffen und einjam Eizende.“

Er belachte seine eigene Schnoddrigkeit. Als er jedoch die doppelte Gabe auf dem Teller sah, griff er mit dem Zeigefinger der Rechten ehrfurchtsvoll an den Rand des spitzen grünen Strobbrotz.

„Alles bohndr!“ dankte er, ging quer durch die Gaststube zu seinem Tische und ließ die Glitnummer Das Salzburger Gladenpiel ertönen. Gertrud rücte wieder eng zu Andre und begann: „Du bist mir noch eine Antwort schuldig. W. un. fanden du in jenen Tagen der Not nicht zu mir?“

„Auf ein hertes Begegnen hin?“

„War das Begegnen mit Dr. Heim, zu dem du zuerst gingst innerlich und tiefer als unter Begegnen, Andreas?“

Nach einem kurzen Zögern entschied er sich: „... und diese Stunde von einem gürtigen Schicksal geseitigt wurde, will ich die auch bis zum Rest ausnützen und auslösen. Deine Frage, warum ich in jener rüden Zeit... zu dir... hängt mit der andern zusammen, ob ich mich der Heimfahrt je wieder erinnert habe. Ganz ichlich will ich antworten: Ja!... Of genug habe ich an dies Be... gedenkt, und mir ist immer florer geworden, daß ich nur ein Maden... hab' haben kann... Und das hin du, Gertrud!“

Er hielt inne und sah harter vor sich hin. Als sie auch seinen Blick fuhr er leise vor: „Diese Erkenntnis machte mich froh und trüb. Froh, weil sie mich vor einer Liebe bewahrte, in die ich abzusinken drohte. Vor dem Frohen wäre also leicht zu reden. Ich trage ein wüßes, frohmachendes Erinnern in mir herant. Das Trübe? Nun, wir Borowoer sind nicht zum Glühertingen in die Welt geboren. Ich weiß es von meinem Mutter, vom Lehrtr Seeliger, von Jaska Gonschorek. Vielteitig sind auch unsere Augen zu begerlich. Meine Mutter erhob sie, wo sie die Augen besser geentt hätte. Jaska Gonschorek verchlang mit seinen Augen alle Juntler, die je eines...

Wauern Land geraubt. Mähme Mielä Mofch stahl mit begohtlichen Augen allen Weibern und Mädchen in Borowo die Männer weg...“

Er lachte im Erinnern froh auf.

„Und ich?“ fuhr er fort. „Meine Augen haben dich neben mir Seit' an Seite. Wie das kommen sollte, wußte ich selbst nicht. Aber es ist ja auch gleich um den Grund. Wer bin ich, und was bist du?“

Er erzählte von seinen inneren Kämpfen, von dem Kämpfen um sie. Daß immer die Hoffnung, den Weg doch noch zu ihr zu finden, vor dem längst fertigen Entschluß stand, sich zu den Brüdern zu bekennen, zu denen er gehörte und gehören wollte.

„Gibt es nun noch eine Brücke herüber?“ schloß er fragend sein Bekennen.

„Ja!“ sagte sie frei und offen.

„Ich weiß“, knüpfte er an, „man erhofft das von der Liebe zwischen zwei Menschen.“

„Damit wäre es allein nicht getan“, widersprach sie entschädigt, so daß er sie mit verwunderten Augen ansah. „Es bleibt immer etwas Hohes und Heiliges um das tiefe Sehnen zueinander. Verwesenheit wäre es, zu sagen, daß das ein überwundener Standpunkt sei, weil die letzten Jahre die Welt und die Menschen gewandelt haben. Dieser reine, heile Klang wird immer durch unsere Herzen schwingen. Ist es nicht das gültigste Geschenk der Natur an uns? ... Doch unsere aufgewühlte und veränderte Zeit verlangt mehr: Seite an Seite schreiten im Lebenswillen, im Ringen mit dem Heute und Morgen, im Schaffen der Hände und des Hirns. Frage dich einmal so? Fürchtest du die Antwort?“

Er blieb stumm.

Sie fuhr darum fort: „Sprach ich dir nicht schon bei unserm ersten Begegnen davon, daß du einer von denen bist, die unsere Zeit neuprägen können? Ich zeigte dir meine Mission. Glaubst du, ich wußte damals nicht, zu welchem Wege ich dir riet? Weil ich es wußte, trug ich im stillen die Hoffnung, daß du einst nach der fragen und suchen würdest, die dich neben deinem treuesten Freunde Jaska Gonschorek zuerst auf deinen Weg hinvies. Das Begegnen war mir sicherste Gewißheit.“

Du hast recht in allem. Jaska Gonschorek gab meinem Leben die Richtung. Er legte den Grund, auf dem alles in mir steht. Wie ein treuer Bauer hat er, der keinen Fußbreit Erde sein eigen nannte, mein Innerstes umgepflügt, geegelt und mit gesunder Aussaat bestellt. Gab es je einen treueren Güter?... Aber er wußte auch um die Gefahren. Im meinen Jugendentagen, als er noch um mich Sorge trug, sagte er: Andreas, du bist einer mit hellen, tiefen Augen. Die sind wie tiefe Brunnen, in denen sich die Wädel allzu gerne spiegeln. Werde um ihrer willen nicht dir selber untreu... Du weißt, wie ich es meine, Gertrud. Mein Vorwurf liegt in meinen Worten verborgen. Wie hätte ich auch ein Recht dazu? Noch weiß ich nicht einmal, ob du das gleiche Sehnen wie ich in dir trägst. Aber wird man nicht dem, dem man dienen will, untreu, wenn man den Träumen nach dem eigenen Glück nachjagt? Geißt nicht, Kämpfer werden wollen, verzichtet auf eigenes, verborgenes Wünschen? Darf der ein zweites Schicksal an sich fetten, der die Unsicherheit des eigenen Voraussehens kann?

Habe ich es nicht schon am Anfang erfahren? Was kann hernach noch kommen? ... Und dann: Was trennt uns? Du hoch oben und ich in der Tiefe!“

„Das mag richtig oder falsch sein“, unterbrach sie und drängte sich eng an ihn. „Bei dir ist alles ganz anders. Was du sprichst, überzeugt. Was du denkst, ist schlüssig. Was du willst, zwingt zu dem Wam. Eine Sache, der du dienest und dienen mußt, kann nichts Wertloses sein. Darum gibt es nichts, was uns beide trennt... Doch noch ein letztes, Andreas! Du brauchst einen zweiten Menschen neben dir. Er ist mit ihm findest du den Weg, den du gehen mußt. Für dich allein bist du nur ein Grübler. Du zweifelst, ob du das tun sollst, was dir richtig erscheint. In deiner frühesten Zeit war der alle Jaska Gonschorek dein Führer und Dränger. Künftig ist er nur Echo für dich. Wie lange wird er das noch sein? Wie wird es dann mit dir? Ich sehe dein Leben vor mir und glaube, dich nun in allem zu kennen. Ueberall, wo du im Leben ein Echo wurde, beflügelte der leiseste Widerhall deinen Entschluß. Das Zustimmung eines einzelnen genügt, um dich selbst in dir sicher zu machen. Du gleichst einem Künstler, der mit heiligem Eifer und unendlicher Mühe an einem Werke schafft und es nie aus der Hand geben will, weil er es unvollkommen und unvollendet sieht. Erst wenn jemand, an den du glaubst, dich überzeugt, daß dein Schaffen das volle Maß deines Könnens ist, wird dir selbst der Glaube. Du bist nichts ohne einen Lebenskameraden.“

„Und wenn du richtig sähest, Gertrud“, fragte er, noch immer zweifelnd, „wer wollte es wagen?“

„Ich!... Weil ich an dich glaube!“

„Du kommst aus einer andern Welt!“

„Das flüßtest dir nur deine Weltfremdheit zu. Ich stehe innerlich längst neben dir, belehrt und aufgerüttelt durch den Krieg, durch das, was ich mit offenen Augen sah, durch das, was mir die Jahre des Menschenlebens genommen. Nicht nur ihr, die ihr draußen das Schlimmste sahst, seid gewandelt. So oder so. Auch wir daheim sind andere geworden. Vielleicht ist es ungerecht und hart, zu sagen, daß die Männer der vergangenen Tage insgesamt die Schuld daran tragen, daß es gekommen ist. Nur die Zukunft tragen die Frauen in aller Welt die erste Verantwortung, daß es nie mehr so kommen darf. Darum, weil wir lebend geworden sind, begreift du nun, daß zwischen uns beiden keine gegenseitigen Opfer liegen?“

„Nun muß ich in meinem Grübeln die Dinge wieder zur andern Seite wenden“, sagte Andreas leise vor sich hin. „Um mich glauben... eins sein im Wolken und in der Ueberzeugung... es ist schon, aber es ist mir zu wenig, Liebste!“

„Andreas, du fons't so Tapferer! Muß ich denn alles zuerst sagen? Ja! Ich habe dir mehr zu schenken, als nur den Glauben. Unendlich mehr! Du bist es, den ich in den letzten Jahren immer gesucht habe, ohne ihn zu kennen und ohne je von ihm zu wissen. Ich habe um dich ringen müssen mit mir selbst und andern. Nun sehe ich den Weg frei vor mir liegen, für dich und mich... Aber es darf kein Verharren auf halbem Wege mehr sein. Denn ich habe dich lieb, Andreas!“

Er zog sie schen und verstoffte an sich.

Kampf ums Brot

Wie oft bin ich den Weg, den bornenvollen, zum Arbeitsamt gerannt in stummer Pein. Wenn kräftige Hände schaffen wollen, ist's bitter, arbeitslos zu sein. Ich stand gleich anderen oft mit Wangen vorm Schalter, der mir Brot versprach, und bin enttäuscht hinweggegangen, wenn jede Hoffnung mir zerbrach.

Was hab' ich alles schon begonnen? Was hab' ich alles schon verriecht? Hab' manche lange Nacht durchjornen und oft mein Dasein schon verflucht. Wie oft bin ich mit wunden Füßen zu Weib und Kind zurückgekehrt, um bitter sagen dann zu müssen, daß jede Arbeit mir verwehrt.

Ein tiefer Groll brüht mich danieder Bin ich zum Nichtstun denn verdammt? Mich packt der Ekel immer wieder Durch Gaben von dem Wohlfahrtsamt. Mir ist das Herz schon lang gebrochen Von all dem, das mir widerfuhr, Doch hab' ich noch gesunde Knochen Und will statt Milde Arbeit nur.

Johann Weig.

Eine Hühner- und Eierfabrik

In Finow in der Nähe Berlins gingen die Girsch Kupfer- und Messingwerke N.-G. dazu über, landwirtschaftliche Versuche mit Hühnerfarmen und künstlicher Bewässerung bei der Erzeugung von Frühgemüsen zu machen. Was dabei heraus kam, klingt phantastisch, ist aber eine Tatsache, die besteht.

Bei einem Besuch der Anlagen dieses Werkes wird man in einer alten Fabrik in einen Raum geführt, worin fünf grobe, behälterartige Schränke stehen, die aussehen wie Eischränke. Die Temperatur ist jedoch so mellig warm und feucht, daß die aufgestellten von Eischränken Unkennt wäre. Nach näherem Erkundigen bemerkt man dann, daß das Brustschranke mit einem Inhalt von 11000 Stück Eiern sind. Der Brutvorgang war unterbrochen vor sich. Die Eier werden in einen Holzbehälter gesteckt und oben in den Brustschänken gelassen. Jeder Tag kommen sie eine Stufe tiefer und oben werden neue Eier nachgeschoben. Am 21. Tag sind die Eier unten auf dem Boden des Schranke und am 21. kriechen die Küken aus. Jeden Tag kommen in den Hauptbrutzzeiten neue Küken im Brutraum zur Welt. Die Temperatur wird durch Meßinstrumente festgestellt und stets gleichmäßig auf Brutwärme gehalten. Bruthühner sind also nicht mehr notwendig. Die fünf Brustschränke bringen viel mehr zu Grunde. Nach dem Austrichen werden die Küken aus dem Brutschranke genommen und in einen anderen ebenfalls gut isolierten Raum gebracht und in einem Drahtkäfig gesetzt. Dort beginnt ihre Daseinsbestimmung. Sie haben nichts anderes zu tun, als zu piepen, zu fressen, zu lauten, zu schlafen und sich zu entleeren. Der Kot fällt durch den Drahtboden auf darunter liegendes Papier und wird jeden Tag, ohne daß die Küken damit in Berührung kommen, weggeräumt. Zwei Mädchen führen die Aufsicht und betreuen das Wohl und Wehe des kleinen Federviehs, das bei der Befichtigung in einer Zahl von 22000 Stück vertreten war. Nach einer Anzahl Wochen kommen sie aus der engen Drahtbehaltung heraus, werden, Heunen und Hähne getrennt, in Drahtkäfigen mit niedrigerer Temperatur untergebracht, weiter gepflegt und gefüttert, bis die Hähnchen schlachtreif und die Heunen zum Legen...

zubereitet werden müssen. Die Vorbereitung besteht darin, daß sie eine Zeit in die freie Natur kommen, wo sie sich vollends entwickeln und tüchtige Legehennen werden, um dann wieder eingesperrt zu werden zur Eierfabrikation.

3500 Hühner waren gerade dabei, in der „Eierfabrik“ ihren Zweck zu erfüllen. Je sechs bewohnten einen Drahtkäfig, die in vier Stöckwerken übereinanderstanden. Außen waren Freß- und Saufflächen angebracht und zehn Zentimeter unter dem Drahtglockenboden schaffte ein laufendes Band den Kot fort. Gutes Fressen sorgt für tüchtiges Eierlegen, das die so eingesperrten Hühner kräftig besorgen. Sie erfüllen die ihnen auf diese Weise zugewiesene Aufgabe ohne jede Ablenkung in höchstem Maße. Diese neuen Versuche sollen sehr rentabel sein und vor allem den Vorzug haben, daß die Hühner nicht Seuchen anheimfallen.

In der älteren Farm, in der die Hühner ihre Eier aufs laufende Band legen, sind sie in größeren Scharen frei im Raum und können etwas laufen, das im Drahtkäfig nicht in dem Maße möglich ist. Dafür besteht das Seuchenrisiko und Uebertragen von Krankheiten. 5000 Hühner, ein Teil Zuchthühner mit Hähnen, fristen in dieser langgestreckten Halle mit Tag- und Nachtlaufraum ihr Dasein und erfüllen ihre Pflicht: Eierlegen auch in eitriger Weise.

So wird auf tauchmäßigste Art lohnende Hühnerzucht getrieben und eine massenhafte Eierfabrikation ermöglicht. Das ist ja letzten Endes der Zweck der Hühnerhaltung. Ob sich die Tiere dabei wohl fühlen, das ergibt sich aus ihrem Aussehen und ihren Leistungen, und die sind wirklich gut. Das ist auch entscheidend für die Hühner und für den Bestker.

Mit dem so arbeitenden Farmbetrieb hängt auch noch eine Arbeitsorganisation zusammen, die die Waren sofort nach der Erzeugung mittels Auto ohne Zwischenhandel an die Verbraucher verkauft. Man kann deshalb die Finow-Farm als einen Vorboden landwirtschaftlicher Zukunftszugung und landwirtschaftlicher Abfragezugung bezeichnen. Da wir in Deutschland noch immer für über 300 Millionen Reichsmark Eier im Jahr vom Ausland beziehen, ist es immerhin bedeutungsvoll, wenn Versuche unternommen werden, um Eier und Hühnerfleisch möglichst billig im Inlande zu erzeugen und ohne hohe Zwischenhandelskosten frisch an die Verbraucher zu bringen. Vor allem sollten leistungsfähige Genossenschaften dieser Art der Eier- und Fleischzeugung Beachtung schenken und sich die gemachten Erfahrungen zunutze machen.

Unabhängig und frei

So muß ich sein. Und ich kann nicht anders. Und ich will so sein. Und was ich erkenne, das will ich auch können. Und was mich bewegt, soll auch alle bewegen, daß alle Welt von einem großen Gedanken getragen wird.

„Wahrhaft unabhängig ist nur, wer eine Notwendigkeit im eignen Wesen trägt.“ schrieb der Philosoph Rudolf Eucken. Unabhängig sein, heißt, eine Ueberzeugung haben, von einer Ueberzeugung befreit sein.

Sie muß wählen in uns, die Ueberzeugung. Sie dürfen wir zufrieden und ruhig sein. Sie muß uns quälen. Sie muß in uns drängen. Und nur wenn wir in uns erleben, daß es etwas hebt und stützt und will, nur dann fühlen wir uns. Sind wir innerlich da. Notwendig mit unserem Wesen. Hat die Welt uns — eine Kraft des Werden und Strebens und Kampfens — vorwärts.

Unabhängig sein, heißt, eine Ueberzeugung verspüren und diese Ueberzeugung bekennen und vertreten aus unwiderstehlichem innerem Drang. Nur wer sich einsetzt für das, von dem er durchdrungen ist, Kraft des Fortschritts und des Aufstiegs.

Erkenne und bekenne und wirb! Sei überzeugter Kämpfer! Und du fühlst in dir die Reime dieser neuen Freiheit. Und du ahnst den heiligen Sinn der neuen Ordnung des Zusammenlebens. Daß in ihr in höchster Unabhängigkeit das freie Wesen sei — der Mensch. Dr. Gustav Hoffman.